№ 550
B 273

Abend-Ausgabe

Berlin

Dienstag, 22. November 1921

Vossische Zeitung

Begründet 1704

Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen

40 Pfennig

Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise, sowie Beilagen, Erscheinungsweise usw. werden im Kopf der Morgen-Ausgabe aufgeführt

Verlag Ullstein. Chefredakteur: Georg Bernhard. Verantw. Redakteur (m. Ausn. d. Handelst.): Jul. Elbau, Berlin. Unverlangte Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn Porto beiliegt.

Schriftleitung: Berlin SW 68, Kochstraße 22-26

Fernsprech-Zentrale Ullstein, Moritzplatz 11800 bis 11852. Die Zentrale verbindet mit den einzelnen Abteilungen. Telegramm-Adresse: Ullsteinhaus, Berlin. Postscheckkonto Berlin 660.

China wagt viel.

Von
Erich v. Salzmann,
Sonderberichterstatter der „Vossischen Zeitung".

✱ **Peking,** 12. Oktober.

Zehn lange Reisewochen durch jene Teile Asiens, von denen die Welt behauptet, daß Japan dort Spezialinteressen in den letzten Jahren gesucht habe, haben mich darüber belehrt, daß die japanischen Angaben über einen Rückzug vom Kontinent voll der Wahrheit entsprechen. Ich fand in Ostsibirien ebenso wie schließlich in Schantung einen gewissen Fatalismus in der Auffassung der dort lebenden Japaner. Sie haben voll erfaßt, daß die durch die Schantung-Note an China vom 7. September besiegelte Regierungsentscheidung der Weltlage Rechnung trug, obwohl sie viele ehrgeizige und temperamentvolle Träume japanischer Gewaltpolitiker radikal knickte. Dieser Fatalismus hat einen starken Eindruck auf mich gemacht. Ich habe nirgends unter den Japanern jene eigensinnige und kleinliche Verunglimpfung der Regierungspolitik gefunden, die bei den Angehörigen kontinental europäischer Völker dann die Regel ist, wenn diese Politik ihnen nicht gerade in ihren täglichen Kram paßt. Es war aber nicht schwer, gerade bei diesen Vorposten japanischer Weltwirtschaftsexpansion auch noch etwas anderes zu erkennen. Japan hat die Grenze der Nachgiebigkeit erreicht. Es kann und wird nichts geschehen lassen, was seine Lebensinteressen gefährdet. Wie schon zweimal in den letzten dreißig Jahren, so wird auch jetzt das gesamte japanische Volk dann fest hinter der Regierung stehen und durchhalten, wenn ihm sein Daseinsrecht von einer in der Ferne tagenden Konferenz verneint würde. In solchen Fällen sind die Japaner keine Opportunisten. Sie werden die Konsequenzen ziehen. Das fand ich immer wieder ausgeprägt. Ob wohl Washington sich darüber klar ist?. Dieser japanische Fatalismus bedeutet Entschlossenheit nach endgültiger Ueberlegung.

Als ich in Wladiwostok in der in schlechtem Englisch gedruckten Wochenzeitung das japanische Angebot an China las, da sagte ich mir sofort: Wenn China sich überhaupt nur auf die unmittelbare Erörterung der schwebenden Fragen einläßt, so ist eigentlich die gesamte Washington-Konferenz unnötig. China und Japan sind die Meistbeteiligten. Durch die Ablehnung der Note hat China der Welt deutlich gezeigt, daß es die Rolle spielen will, die Frankreich während der Zeit vom Waffenstillstand bis zum Loucheur-Rathenau-Abkommen spielte, indem es nämlich seine eigenen gewissermaßen privaten Angelegenheiten zu solchen der Gesamtwelt macht. Der versöhnlich gesinnte japanische Gesandte Obata, der mir persönlich gegenüber in besonders freundlichen Ausdrücken vom chinesischen Außenminister Yen Hui Tsching sprach, hat am 7. September bei der Ueberreichung der Note im Auswärtigen Amt in einer längeren Erläuterung die ausdrückliche Bereitschaft Japans zu offener und ehrlicher Verhandlung festgestellt.

Das Intrigenspiel begann sofort. Die Sorge, sowohl bei der amerikanischen wie auch bei der englischen Gesandtschaft daß China die Note annehmen könne, und damit der Friede in Ostasien gesichert sein würde, war sehr groß. Der übliche Verhetzungsapparat, den wir ja aus dem Weltkriege her genügend kennen, wurde sofort mit lautem Getöse in Bewegung gesetzt. Die Adressen der ganz in amerikanischem Fahrwasser schwimmenden Studenten hagelten nach Peking. Die Proteste obskurer kaufmännischer Verbände kamen hinterher. Aus Schantung selbst, wo ich persönlich überall im Volke bei den oberen Schichten Gleichgültigkeit, bei den unteren sogar recht freundliche Gefühle gegenüber Japan festgestellt habe, kamen Telegramme, die Ablehnung verlangten. Wer weiß, wer sie gemacht hat. Nachdem ich in Korea von Ententeseite selbst erfahren habe, wie die amerikanischen Missionare rücksichtslos in die Politik eingreifen, glaube ich an die Ehrlichkeit keines einzigen Protestes mehr.

Für die große Welt wurde so mit englisch-amerikanischem Gelde die Atmosphäre geschaffen, die notwendig war, um die unerhört scharfe, im Ton geradezu unbegreifliche Abweisung der japanischen Vorschläge durch die Note vom 5. Oktober zu rechtfertigen. Die Masse des chinesischen Volkes weiß überhaupt gar nichts von der ganzen Geschichte. Die Regierung, die die Note durch den Außenminister Yen mit ihrem Namen decken ließ, ist so machtlos, wie nie eine Regierung auf Erden gewesen ist. Die Regierung hat überhaupt nichts zu sagen. Sie kann nicht einmal ihre Beamten bezahlen; sie bleibt allen und jedem sein Geld schuldig, und hat eigentlich nur den Befehlen der paar großen militärischen Machthaber zu gehorchen. Um so begreiflicher ist Ton und Wortlaut der Note. Denn der größte chinesischen Feldmarschall, Tschang Tso Lin in Mukden, kann fast als ein Freund der Japaner gelten. Die Note ist eben ein rein englisch-amerikanisches Machwerk, um die Japaner noch vor dem Beginn der Konferenz ins Unrecht zu versetzen, um jede Möglichkeit der unmittelbaren Verständigung zwischen den beiden großen asiatischen Mächten abzuschneiden, und um zu ermöglichen, daß Amerika und England die Finger in dem chinesischen Brei behalten. Der sonst klarsehende Außenminister Yen ist in Amerika erzogen, sein ganzer Anhang denkt vollkommen amerikanisch, betont und zeigt dies öffentlich bei jeder Gelegenheit. Alle diese Leute wissen mehr von Amerika als von ihrer eigenen Heimat.

Der japanische Gesandte Obata wurde durch die Brüskierung in eine sehr schwierige Lage versetzt. Nahm er die Note nicht an, so bedeutete das sofort, daß Japan das „schwarze Schaf" der Konferenz sein würde. Nahm er die Note an, so bedeutete das doch eine gewisse Unterwerfung unter den chinesisch-amerikanischen Willen. So ließ man etwas Zeit verstreichen, um alle Beteiligten zu beruhigen. Man tat zunächst nichts — und das war im Augenblick das klügste. Es ist nun an Washington, zu zeigen, daß man nicht die Pfade von Versailles, Spa und London wandeln will, daß man nicht wieder einem bestimmten Volke die Lebensmöglichkeiten unterbindet, und damit den Ruin eines ganzen Erdteils herbeiführt. Japan muß leben können, sonst explodiert es, und ein neuer Weltkrieg ist da. Man darf Japan nicht unter schweren Druck setzen, und zugleich alle Ventile verstopfen. Der friedliche Kampf um die von Japan im Weltrkege leicht eroberten Märkte, um die es sich doch einzig und allein handelt, ist nicht nur im vollen Gange, sondern hat bereits eine gewisse Entscheidung gezeitigt. Auf den asiatischen Festlandsmärkten ist heute schon deutlich erkennbar, wo Japan festsitzt, und welche Gebiete es wieder an die europäisch-amerikanische Konkurrenz verlieren wird. Der Verlust zu leicht eroberter Märkte hatte die schwere Wirtschaftskrise zur Folge, die Japans Allgemeinlage 1920 und 1921 schwierig gestaltete. Der Versuch, Japan vollkommen vom Kontinent zu vertreiben, wozu Amerika und England China mißbrauchen möchten, muß Krieg zur Folge haben. Man lerne aus Chinas Geschichte. Auch China ist nie und kann nie auf die Dauer dankbar sein. Wenn Amerika und England glauben, daß sie mit der Vertreibung Japans vom asiatischen Kontinent einen größeren Handel haben, und reicher wie vorher sein werden, so werden sie demselben Irrtum verfallen, den Churchill beging, als er den Satz prägte, daß jeder Engländer nach dem Kriege mit Deutschland reicher sein werde.

Die Aufnahme der Rede Briands.

Bevorstehende Erklärung Hardings.

Drahtmeldung der „Vossischen Zeitung".

✱ **Washington,** 21. November.

Man glaubt in unterrichteten Kreisen, wie „Chicago Tribune" meldet, daß Harding auf Briands Ausführungen selbst antworten wird, und zwar wird seine Antwort sich den Ausführungen Knoxs in dem ursprünglichen Entwurf zum deutsch-amerikanischen Friedensvertrag anschließen. Präsident Harding dürfte wohl ferner ausführen, daß jeder Versuch, den Frieden zu stören, als ein gegen den Frieden und die Sicherheit der Vereinigten Staaten gerichteter Versuch angesehen werden wird. Man glaubt, daß Briand mit einer solchen Erklärung einverstanden ist, die den Weg zu einer wirklichen Reduzierung aller Streitkräfte ebnen wird. In Kreisen, die der französischen Delegation nahe stehen, wird erklärt, Briand habe im voraus die Billigung von Hughes gehabt. Die Sitzung sei von Briand in den Verhandlungen mit Hughes und Balfour vorbereitet worden und es sei dem französischen Ministerpräsidenten gelungen, jedes Mißverständnis zu beseitigen, das seit Beginn der Konferenz bestanden habe.

Im zweiten Teil seiner Rede, über die bereits im Morgenblatt berichtet wurde, führte Briand aus, gewiß gebe es ein Deutschland, das aus mutigen und vernünftigen Männern bestehe, die im Frieden demokratische Einrichtungen aufbauen wollten. Man werde alles tun, um diesen Deutschen zu helfen. Aber es gebe noch ein anderes Deutschland, das durch den Krieg nichts gelernt habe, und das seine schlechten Absichten von vor dem Kriege beibehalte. Keiner dürfe sich über den Staatsstreich Kapps täuschen. Wäre er gelungen, dann wäre das alte Deutschland wieder erstanden. Ludendorff habe soeben ein Werk veröffentlicht. Er sei eine große Autorität und er sei der Inspirator der großen Partei der Professoren, Philosophen und Schriftsteller. Was lese man in diesem Buche? Es sei notwendig, so heiße es darin, daß wir verstehen lernen, daß wir in einem kriegerischen Zeitalter leben. Der Kampf sei immer die Regel für ein isoliertes Individuum, sowie für einen Staat. Ludendorff gebrauche auch das schreckliche Wort von Moltke, der ewige Friede sei ein Traum, und nicht einmal ein schöner. Der Krieg sei ein Teil der von Gott erschaffenen Weltordnung; ohne den Krieg würde die Welt in den Sumpf des Materialismus geraten. Etwas weiter schreibe Ludendorff, in der Zukunft würde er Krieg das letzte und entscheidende Mittel der Politik sein. Endlich gebe es auch kriegerische Eigenschaften, von denen die Deutschen bei den früheren Zwischenfällen Gebrauch gemacht hätten. Das sei das deutsche Volk nach einem blutigen Kriege, der Millionen Menschen unter die Erde gebracht habe! Das unterrichte man vor den Toren Frankreichs. Wie wolle man also, daß Frankreich sich nicht dafür interessiere?

Briand sprach dann von der materiellen Seite. Er gab zu, daß es für ein Volk nicht genüge, schlechte Absichten zu haben, um sie auch ausführen zu können. Im modernen Kriege rüste man ungeheure Effektivbestände in ihren Kadres, ebenso ein beträchtliches Kriegsmaterial. Man dürfe den Wert des deutschen Soldaten nicht unterschätzen. Die französischen Soldaten wüßten, mit welchem Heldenmut diese Soldaten fähig seien zu kämpfen. Sieben Millionen, die aus dem Kriege hervorgegangen seien, seien vorhanden. Sie seien zwar nicht in Regimenter eingeteilt, aber es sei möglich, sie morgen zu mobilisieren. Als Kadres betrachte Briand die deutschen Polizeikräfte und die Reichswehr. Die Reichswehr bestehe aus 100 000 Mann, aber aus solchen Männern, die fast alle Unteroffiziere und Offiziere der alten Armee seien. Beschäftige sich diese Armee, wie der Vertrag sie verpflichte, einzig und allein mit der Aufgabe der Polizei? Nein, so behauptete Briand, alle die geheimen Instruktionen des Kriegsministeriums (!) setzten die Ausbildung für das Heer voraus. Nach dem Kriege habe Deutschland Einwohnerwehren in einer solchen Bewaffnung unterhalten, daß es des Ultimatums von London bedurft habe, um sie aufzulösen. Der bayerische Ministerpräsident habe jüngst sagen können, daß er eine Armee von dreihunderttausend Mann zur Verfügung habe, mit ausreichendem Kriegsmaterial versehen. Gewiß, diese seien aufgelöst. An der Spitze der Regierung befinde sich ein Mann, den er für aufrichtig und loyal halte. Das sei Dr. Wirth. Seine Anstrengungen, die unterzeichneten Verpflichtungen zu erfüllen, seien verdienstlich. Es handle sich aber um eine schwache Regierung. Frankreich werde alles tun, um ihre Aufgabe zu erleichtern.

Briand sprach alsdann von der Sicherheitspolizei, die aus hundertfünfzigtausend Mann bestehe, und einzig und allein aus Berufsoffizieren (!) zusammengesetzt sei. Man habe ihre Auflösung verlangt, aber sofort sei die Schutzpolizei mit ihren Kadres gebildet worden. Deutschland habe insgesamt zweihundertfünfzigtausend Mann zur Verfügung. Es sei täglich imstande, den Krieg wieder zu beginnen. Aber noch mehr. Diese sieben Millionen Bürger, die ins Zivilleben zurückgekehrt seien, seien in Organisationen oder Vereine der ehemaligen Kriegsteilnehmer gruppiert, die sich bei jeder Gelegenheit zu Festen und Jahrestagen versammelten. Die Franzosen wüßten das alles. Als die oberschlesische Angelegenheit einen bedrohlichen Charakter angenommen habe, hätten sich in wenigen Tagen Freikorps zu vierzigtausend Mann gebildet, mit Gewehren, Kanonen, Maschinengewehren und Panzerzügen.

Er wende sich an das große amerikanische Volk, das für die Gerechtigkeit so eingenommen sei, und sage ihm: setze voraus, daß du eine Nation an diener Seite hast, die im Laufe deiner Geschichte zahlreiche blutige Konflikte mit dir gehabt hat, und die in ihren Absichten beharrt. Was wirst du tun? Wirst du Deine Augen vor einer solchen Gefahr verschließen? Briand fuhr fort, aber man sage, so liege die Gefahr nicht, denn Deutschland habe kein Material mehr. Gewiß, die Kontrollkommission habe vieles getan. Man habe aber während des Krieges gesehen, mit welcher Geschwindigkeit ungeheure Heere gebildet worden seien, ausgerüstet mit Material. Deutschland habe eine große Industrie, und seine Industrie habe während des Krieges voll gearbeitet und sich seitdem hoch entwickelt. In Deutschland sei noch alles vorhanden, um Kanonen, Maschinengewehre und Gewehre zu fabrizieren. Während einer gespannten diplomatischen Lage, die man nach Wunsch um einige Wochen verlängern könne, könnten die Deutschen sich wieder in den Stand setzen, Kriegsmaterial herzustellen. Man könne auch Kriegsmaterial im Ausland kaufen. Ein Schiff könne man nicht, ohne daß es die Welt erfährt, in der Werft herstellen, wohl aber Flinten, Maschinengewehre und Kanonen verteilt über ganz Deutschland herstellen. Wer könne das kontrollieren? Zum Schluß erinnerte Briand an die napoleonische Zeit.

Balfours Erwiderung.

Darauf ergriff Balfour das Wort. Er führte aus, Briands Rede sei eine vollkommen aufrichtige Darlegung der Besorgnisse Frankreichs, die von jedem Mann auf der Konferenz vollauf gewürdigt würden. Großbritannien und die Vereinigten Staaten seien in Lagen, die sie von zahlreichen Hemmungen ausnähmen, die Frankreich zu ertragen habe. Es müsse mit Bedauern anerkannt werden, daß **Briands Rede für die Lösung der Frage der Abrüstung zu Lande nicht hoffnungsvoll sei.** Die Sache, die Frankreich jetzt bewege, sei die Sache, für die Großbritannien gekämpft habe und an die Großbritannien immer noch glaube. Briand scheine die Befürchtung zu hegen, daß Frankreich sich moralisch isoliert fühlen könne. Dies würde in der Tat eine Tragödie sein. Die Freiheit Europas und der Welt im allgemeinen und Frankreichs insbesondere müßte aufrechterhalten und gegen jede Beherrschung durch ihre östlichen Nachbarn geschützt werden.

Schanzer, der italienische Delegierte, teilte mit, daß, obzwar Italien der Ansicht sei, daß ein Effektivbestand von 200 000 Mann für die italienische Armee notwendig sei, die italienische Regierung die Frage neuer Herabsetzungen prüfe.